

Spielarten des Anderen in der Österreichischen Gegenwartsliteratur

Jelszó: Brillenträger

Inhaltsverzeichnis:

I.	Einführung	2
II.	Die Natur als das Andere der Kultur	10
1.	Die Natur im Roman Die Vermessung der Welt von Daniel Kehlmann	14
2.	Die Natur im Roman Der fliegende Berg von Christoph Ransmayr	19
III.	Der Tod als das Andere der Kultur	22
1.	Der Tod im Roman Die Vermessung der Welt	25
2.	Der Tod im Roman Der fliegende Berg	27
3.	Der Tod im Roman Die Arbeit der Nacht von Thomas Glavinic	29
IV.	Das Andere im Ich	31
1.	Das Andere im Ich im Roman Die Arbeit der Nacht	33
V.	Literaturverzeichnis	34

I. Einführung

Es ist uns allen klar, dass wir im Zeitalter der Globalisierung leben. Wir leben nicht allein, auch nicht innerhalb der Grenzen eines Landes oder eines Kontinents oder sogar eines begrenzten Kulturkreises. Ganz im Gegenteil, es herrscht heutzutage eine mächtige Weltkultur, die im Laufe der Geschichte uns, Menschen, verbindet, aber auch gleichzeitig auf verschiedene Arten und Weisen trennt.¹ Kultur hat viele Facetten und setzt sich mit verschiedenen Phänomenen, Lebewesen und allen möglichen Gegenständen auseinander, um sie zu kulturalisieren.² In diesem Sinne versucht die Kultur, das Unvertraute bzw. das Andere der Kultur zum Vertrauten zu verwandeln, und zwar durch ihre eigenen Gesetzlichkeiten.³ Darunter versteht man, dass jede unbekannte Erscheinung oder Phänomen durch die Kultur erobert wird, und dadurch zum Bekannten der Kultur umgestaltet wird.

Und genau diesen Punkt berührt meine Arbeit, es geht hauptsächlich darum, das Konzept des Anderen zu erfassen und zu erforschen. In diesem Sinne habe ich das Ziel, dieses Phänomen durch verschiedene Perspektiven und Facetten zu erleuchten. Das Andere bzw. der Andere hat im Laufe der Geschichte der Menschheit Polemik hervorgerufen, und das Interesse zahlreicher Denker erweckt. Und bis jetzt bleibt das Andere vor allem in der Kultur umstritten und immer noch aktuell.⁴

Die Alterität ist philosophischgeschichtlich ein bedeutender Begriff lateinischer Herkunft. Das bzw. der Andere ist kein beliebiger Anderer, sondern der zweite von zwei gleichartigen und einander zugeordneten Identitäten, wobei Alterität und Identität eng miteinander verbunden sind. Identität wird dementsprechend durch Abgrenzung von dem Anderen geschaffen.⁵

Unter den vielen Denkern, die sich mit diesem Konzept auseinandergesetzt haben, findet man beispielsweise die französischen Philosophen Michel Foucault, Jacques Derrida und Emmanuel

¹ Vgl. Jaeger, Friedrich und Liebsch, Burkhard: Einführung. In: Jaeger, Friedrich; und Rüsen, Jörn, (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3. Themen und Tendenzen. Stuttgart; Weimar: J. B. Metzler, 2011, S. 6.

² Ebd., S. 9.

³ Vgl. Antweiler, Christoph: Fremdes und Eigenes: Zur Ethnologie der Beziehungen zwischen kollektiven. In: Hartung, Gerald; und Herrgen, Matthias (Hg.): Interdisziplinäre Anthropologie-Das Eigene und das Fremde. Wuppertal; Darmstadt: Springer, 2018, S. 4-14.

⁴ Vgl. Fauser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaften. 5. Auflage. Darmstadt: WBG Wissen Verbindet, 2011, S. 100.

⁵ Vgl. Babka, Anna: Alterität. In: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung (Stand: 6.10.03), online im Internet: <https://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=7> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

Levinas sowie die amerikanische Philosophin Judith Butler, die verschiedene Facetten und Sichtweisen dieses Begriffes erarbeitet haben. Die Konstitution des Subjekts ist für diese PhilosophInnen direkt mit dem Anderen verbunden, wobei Ethik und Subjekt ein neues Verhältnis zu einander haben, und dies wird durch das Andere bestimmt.⁶

Für Foucault ist es unerlässlich, die Haltung des Subjekts einzunehmen, und dadurch wird die Form von Austausch und Erfahrung mit dem Anderen erreicht. Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass Levinas in seinen Texten immer wieder darauf hinweist, dass die Ich-Konstitution allein in der sprachlichen Begegnung mit dem Anderen stattfindet. Die Erfahrung und Erforschung des absolut Anderen verbindet Levinas und Derrida und macht zugleich die Verankerung beider in derselben Tradition deutlich, die schließlich zum Ausgangspunkt ihres wechselseitigen Austauschs wird.⁷ Dies bedeutet nicht, dass beide Philosophen dieselbe Meinung und denselben Forschungsweg teilen. Ganz im Gegenteil, Levinas bezieht sich in seinen Schriften auf die Untersuchung vom Sein und Bewusstsein, die Sprache der Ontologie bis hin zur Ethik als eine Bewegung zum absoluten Anderen, während Derrida die Untersuchung des Anderen auf einer metaphysischen Basis durchführt, wobei Denken und Sprache auch eine zentrale Rolle spielen.⁸

Wenn man sich mit dem Konzept des Anderen weiterhin tief auseinandersetzt, stößt man auf die Fremdheit als ein ähnliches Prinzip, das eng mit der Alterität verbunden ist:

Wie die Autorin Stephanie Waldow in ihrem Buch *„Schreiben als Begegnung mit dem Anderen Zum Verhältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen Texten der Gegenwart“* es auf den Punkt bringt:

„Beschäftigt man sich mit dem Phänomen der Fremdheit, so steht also meist der Blick auf das Fremde, welches vom Selbst aus beschrieben wird, im Mittelpunkt. Ängste, Projektionen, Vorurteile, aber auch Faszination und Anziehung werden mit dem Anderen, das sich dem eigenen Horizont entzieht, verbunden.“⁹

Es ist in diesem Rahmen wichtig, zwischen den Prinzipien der Fremdheit und der Andersheit bzw. der Alterität zu unterscheiden. Der, die oder das Fremde sind polyseme Negativwörter. Als die häufigsten Bedeutungen von ‚fremd‘ findet man in den Wörterbüchern beispielsweise ‚unbekannt‘, ‚gefährlich‘, ‚unzugehörig‘, ‚nichteigen‘, ‚ungewohnt‘, ‚andersartig‘ und ‚seltsam‘.

⁶ Vgl. Waldow, Stephanie: Schreiben als Begegnung mit dem Anderen. Zum Verhältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen Texten der Gegenwart. München: Wilhelm Fink Verlag, 2013, S. 91.

⁷ Vgl. ebd., S. 91-92.

⁸ Vgl. ebd., S. 134.

⁹ Ebd., S. 203-204.

Es ist hier eindeutig festzustellen, dass alle Begriffe die Unzugehörigkeit bezeichnen. In diesem Sinne ist das Fremde nicht das Andere, sondern ein Interpretament der Andersheit und der Differenz.¹⁰

Das Verstehen unseres Selbst beruht auf Akten unseres Verhältnisses zu Anderen, wir sind selbst immer schon ein Interpretament der Alterität. Mit der Bezeichnung des Anderen als fremd stellt man fest, dass man sein Verhältnis zu dem Anderen unter die Lupe nimmt.¹¹

Wie Wierlacher es auf den Punkt bringt:

„Ist Fremdheit mithin eine relationale Größe, die den Anderen als Fremden für Jemanden an einem bestimmten Ort, in einer bestimmten Hinsicht, zu einer bestimmten Zeit qualifiziert, dann können wir über den, die oder das Fremde nur reden, wenn wir den Blickwinkel mitbedenken, unter dem wir den Anderen, die oder das Andere als fremd auffassen.“¹²

Diese Arbeit fokussiert auf die Alterität, daher sollte dieser Begriff mehr erläutert werden.

„Das Andere ist in der Philosophie ein neues Konzept. Bis Hegel hatte die Alteritätsfrage keinen Platz, bei Descartes und den klassischen Philosophen herrschte noch der Solipsismus (nur das Subjekt existierte). Das Andere heutzutage ist derjenige, der nicht ICH ist, aber gleichzeitig ist es genau wie ich. Es ist gleich und anders, nah und fern. Der andere ist genau wie ich ein Bewusstsein, das die Welt denkt und sich selbst interpretiert. Tatsächlich ist der Andere kein Objekt, sondern ein Subjekt, eine Identität, die mir nicht definitiv gegeben ist, sondern die konstruiert wird, und sich entwickelt. Der Andere ist schwer fassbar.“¹³ Was noch sehr auffällig ist, ist, dass man sich in den Kulturwissenschaften nicht nur mit „der Andere“ als Person, sondern auch mit „das Andere“ auseinandersetzt. Darunter versteht man, dass sich das Andere auf alles beziehen kann.

Das kulturelle Leben war von Anfang an eine ständige Auseinandersetzung mit dem, was nicht zu ihm gehört, ihm entgegensteht oder ihm widerstand. Beispielsweise ist die Kultur als das erste Andere der Kultur gegenüber wahrgenommen worden, weil die Natur den Menschen ganz

¹⁰ Vgl. Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Nünning, Ansgar und Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart; Weimar: J. B. Metzler, 2003, S. 284.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Ebd., S. 285.

¹³ „N. N.“: Autrui en philosophie: cours, definitions, citations, auteurs. Online im Internet: <https://la-philosophie.com/autrui-definition-philosophique> (zuletzt eingesehen am 29.10.2022)

unvertraut war, und einigermaßen immer noch ist. In diesem Sinne versteht man, dass Kultur das menschliche Vertraute darstellt.¹⁴

„So ist auch das mit kosmologischer Notwendigkeit eintretende absolute Ende der menschlichen Kultur scheinbar nur ein Moment der Aufhebung aller Grenzen in sich selbst. Hier scheint sich zu bestätigen, was immer wieder behauptet wurde: dass nämlich im Grunde alles KULTUR sei“¹⁵

Und wenn man davon ausgeht, dass alles Kultur sei, dann merkt man, wie kritisch der Begriff „das Andere“ ist. Und deshalb hat die Kultur ihr Anderes aus dem Blick verloren. Und wenn alles Kultur ist, dann folglich weiß man nicht mehr, was dieser Begriff bedeutet, und daraus hat das Andere keine Existenz mehr.¹⁶

Dies kann man mit Phänomenen, die zu unserem alltäglichen Leben gehören, verbinden, und einigermaßen verstehen, dass alles, was wir jeden Tag zu tun haben, zu unserer menschlichen Kultur gehört, und seine Existenz dort hat. Aber dieses Verhältnis hat Grenzen. Es gibt nämlich Phänomene in unserem Leben, die die Wahrnehmung unserer Kultur an ihre Grenzen bringen. Als typisches Beispiel findet man die herkömmliche, umstrittene Beziehung zwischen Kultur und Natur. Um diese abstrakte Beziehung zu verstehen, sollte man erstmal beide Pole richtig verstehen. Demnach ist Kultur die Gesamtheit der Prozesse, durch die der Mensch die Natur transformiert.

Es ist die Sammlung von Techniken, Institutionen und Traditionen einer menschlichen Gruppe. Dagegen ist Natur alles, was den Menschen umgibt und nicht sein Werk ist. Das Problem ist jedoch, dass der Mensch die Natur ständig umwandelt, damit sie seiner Kultur entspricht. Daher stellt man sich die Frage, auf welche Kosten und in wie fern ist das alles möglich?¹⁷

Des Weiteren ist der Tod auch als natürliche Erscheinung schwierig kulturalisierbar. Die Menschheit beschäftigt sich seit vielen Jahrhunderten damit. Man sieht ihn als unheimlich, Trauer verursachend und unvermeidlich. Man hört heutzutage sogar von wissenschaftlichen Forschungen, die den Zweck haben, die Menschen unsterblich zu machen, aber diese Versuche

¹⁴ Vgl. Liebsch, Burkhard: Kultur im Zeichen des Anderen oder die Gastlichkeit menschlicher Lebensformen. In: Jaeger; Rüsen 2011, hier S. 14.

¹⁵ Ebd., S. 15.

¹⁷ Vgl. „N. N.“: La culture: l’homme par essence un animal pensant. Stand: 30.01.2011, online im Internet: <https://www.superprof.fr/ressources/scolaire/philosophie/cours-philo/terminale-s-philo2/homme-rapport-nature-culture.html> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

haben bis jetzt nicht zum Erfolg geführt, sie bleiben fruchtlos. Aus diesem Grund verbringen die meisten Menschen ihr Leben in ständiger Angst vor dem Tod.

Was Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, ist, dass Menschen ihre Sterblichkeit wahrnehmen. Historisch betrachtet, wurde das Verhältnis zu Sterben und Tod fast immer durch mythische Weltbilder oder Religionen geprägt. Die Moderne hat dem Tode gegenüber eine naturwissenschaftlich orientierte Auffassung, und sieht im Tod ein biologisches Phänomen.¹⁸

Wenn man an Tod denkt, dann muss man zwangsläufig auch an Leben denken. Die Grenzziehung zwischen beiden Dimensionen spielt die entscheidende Rolle. Aber an dieser Stelle sollte man erstmal begreifen, was Leben und was Tod ist, bevor man in ihre Einzelheiten eintaucht. Und genau hier ist es auffallend, dass die Menschen Leben und Tod anders verstehen und dadurch wird unsere vielfältige Kultur bestimmt.¹⁹ Der Tod hat in diesem Sinne mehrere Bedeutungen, und jeder versteht ihn anders, je nach Kulturkreis.

Dementsprechend betrachtet die menschliche Kultur den Tod als umstrittenes Phänomen, das sich hauptsächlich in zwei Teile spaltet. Einerseits eine andere Dimension hat, andererseits wissenschaftlich abgeschlossen ist. Jedoch hört man nie auf, ihn zu entziffern und womöglich kulturell zu machen. Demgemäß stellt man sich die Frage, in wie fern das alles erfolgreich war?

Die Kultur selbst kann das Andere in sich aber auch haben. Es mag hier verwirrend sein, dass die Kultur Spaltungen in sich hat, und man fragt sich deswegen, welche Form diese Spaltung bzw. das Andere hat, und warum es überhaupt zur Spaltung kommt.

Die Antwort auf solche Fragen kann einfach sein. Wenn man beispielsweise daran denkt, dass Kulturen Grenzen zwischen einander haben. Diese Grenzen sind nämlich Ethnien, Gebräuche, Sitten, Traditionen, Religionen, Denkweisen usw., sodass man den anderen Kulturkreis als ganz anderes, unvertraut, unbekannt und manchmal sogar gefährlich betrachtet. Und daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass viele Menschen andere Kulturen weder verstehen und akzeptieren noch tolerieren. Und deshalb haben Menschen im Laufe der Geschichte versucht, andere Kulturen durch die eigene zu beeinflussen und zu verändern.

Es gibt verschiedene Faktoren, die zu Kulturverschiedenheit und Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, wie zum Beispiel die wachsende Internationalisierung, der Fortschritt der Wissenschaft und heutzutage ganz wichtig der Migrationsprozess, in dem

¹⁸ Vgl. Bohlken, Eike: Tod. In: Thies, Christian (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur Kultur und Technik. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2009, S. 431.

¹⁹ Ebd., S. 431-432.

die Konfrontation mit anderen Kulturen entscheidend ist. Je nach Kultur und Person sieht man im Rad der Geschichte das Andere nicht nur als Gefahr, sondern auch als Chance, die man nutzen will. Dabei lässt sich schließen, dass der Umgang mit Alterität mehr als eine Seite beinhaltet, und nicht immer lässt sich Alles im Namen der Kultur in einem Kreis schließen.²⁰

Eine ganz andere Dimension der Alterität findet man aber auch im Selbst. Das Andere im Ich ist in erster Linie mit kulturellen und Identitätsstörungen verbunden. Das widerspiegelt sich in der Spaltung und Verkörperung unbewusster Persönlichkeitsanteile. Dies könnte real als ein anderes Selbst, das man physisch wahrnimmt, oder imaginär als Hypostasierung eines doppelten Bewusstseins fungieren. In beiden Fällen aber, das heißt sowohl in der intraphysischen, als auch in der extraphysischen Darstellung, ist das Andere im Ich als eine Ich-Spaltung bzw. ein Identitätsverlust interpretierbar. Das kann entweder als Selbstbeobachtung, als auch Selbstkritik von der betroffenen Person empfunden werden. Meistens projiziert sich diese Spaltung als bedrohlich, unangenehm, fremd, unheimlich oder sogar dämonisch.²¹

Diese Aspekte bringen die Kultur an ihre Grenzen. Und infolgedessen bleibt immer wieder die Frage offen, ob die Kultur und ihr Anderes ineinander verschmelzen können?

Ich habe zu dieser Arbeit drei Romane ausgewählt, die diese Fragen auf den Punkt bringen. Als Erstes habe ich den Roman *Die Vermessung der Welt* von Daniel Kehlmann herausgegriffen, der für die Erkundung der anderen Teile der Erde und die Erweiterung der Wissenschaften im Besonderen steht. Die Natur spielt in diesem Roman eine bedeutende und neue Rolle, die die Anfänge unserer heutigen Welt darstellt. Der zweite Roman ist *Der fliegende Berg* von Christoph Ransmayr, der Kehlmanns Roman in mehreren Hinsichten ähnelt, und die Entdeckung der Natur und die Auseinandersetzung mit dem Tod im Kern hat. Und schließlich habe ich den Roman *Die Arbeit der Nacht* von Thomas Glavinic ausgewählt, weil hier eine Widerspiegelung des Anderen im Selbst durch die Persönlichkeit der Hauptfigur hervorgehoben wird, was uns einen komplett anderen Blick auf das Thema gewährleistet. Was diese Werke verbindet, ist nicht nur der Hauptfokus auf mein gewähltes Thema, sondern auch die Zugehörigkeit zu der österreichischen Gegenwartsliteratur.

Der erste Teil meiner Arbeit befasst sich mit der Natur als dem Anderen der Kultur. In diesem Sinne erläutere ich die Eigenschaften beider gegenseitigen Pole, wie sie zueinander stehen,

²⁰ Vgl. Wierlacher 2003, S. 280 f.

²¹ Vgl. Hahn, Marie,: *Unheimliche Gegenwart. Inszenierungen und Funktionalisierungen des Unheimlichen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Dresden: Thelem, 2019, S. 57 f.

welche Hauptfaktoren die abstrakte Beziehung der Kultur und Natur erzeugen, und warum die Natur als das Andere der Kultur betrachtet wird.

Die Vermessung der Welt und Der fliegende Berg bringen die bedrohlichen und zerstörerischen Seiten der Natur und Kultur ans Licht. Die Natur als Todesursache stellt das Thema des nächsten Kapitels dar.

Der Tod als Erscheinung beschäftigt die Menschheit seit vielen Jahrhunderten. Man sieht ihn als unheimlich, trauerverursachend und unvermeidlich. Man hört heutzutage sogar von wissenschaftlichen Forschungen, die den Zweck haben, die Menschen unsterblich zu machen. Interessant ist, dass die ausgewählten Roman diesen Aspekt aus verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten.

Der Schriftsteller Thomas Glavinic bietet eine komplett andere Sichtweise auf die Alterität in seinem Roman, wobei das Andere in dem Selbst steckt und in der Form einer anderen Person bzw. Wesen erscheint. Das Doppelgänger-Motiv spielt in der Arbeit der Nacht eine zentrale Rolle. Darunter versteht man, dass es eine Spaltung und Verkörperung unbewusster Persönlichkeitsanteile gibt.²² Und in diesem Rahmen ist der Doppelgänger als eine Metapher einer Ich-Spaltung bzw. eines Identitätsverlustes interpretierbar.

In diesem Abschnitt untersuche ich dieses Motiv aus kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht. Sein Symbol, Wirkung und Ursprung werden mit Beispielen aus dem Roman *Die Arbeit der Nacht* charakterisiert.

Das Ziel dieser Arbeit ist nicht nur das bzw. der Andere kulturell und philosophisch zu verstehen, sondern die Stellungen, Perspektiven und Handlungen, die das Andere vornimmt und dadurch uns beeinflusst, zu beleuchten. Dabei ist es noch zu betonen, dass wir und das Andere Einfluss auf einander haben.

Dieses Thema ist immer noch umstritten, aktuell, Polemik herbeiführend, aber manchmal auch schwer zu verstehen. Mit dieser Arbeit habe ich die Absicht, mehr Einsicht in dieses Problemfeld zu bringen, und das Phänomen aus unterschiedlichen Perspektiven zu verstehen.

²² Vgl. Hahn 2019, S. f.

II. Die Natur als das Andere der Kultur

Wenn man in Wörterbüchern nach Bedeutungen von Kultur sucht, stößt man auf verschiedene Definitionen und Schlagwörter, die man unter dem Begriff „Natur“ findet. Man findet beispielsweise auch Zivilisation, Leben, Sinn und vieles mehr. Interessant ist, dass Natur eine besonders ausgezeichnete Stellung einnimmt.

Was jedoch allen klar ist, ist, dass Natur die eigentliche Negation von Kultur bezeichnet, und seit jeher als ein Gegenpol davon aufgefasst wurde. Denn, wenn man über Natur spricht, dann denkt man an alle Gegenstände, die frei vom jeglichen menschlichen Einfluss sind. Zum Beispiel das Sonnensystem, die geologischen Formationen oder das Erdinnere. Von dieser Vorstellung her definiert sich Kultur selbst als das Andere der Natur, das heißt, alles was die menschliche Hand hergestellt oder verändert hat.²³

An dieser Stelle fragt man sich, ob beide Pole tatsächlich getrennt von einander eine Rolle spielen?

Die Natur hat auf jeden Fall vor der menschlichen Existenz existiert. Zu jener Zeit ging es ihr sicherlich besser als jetzt. Aber die Kultur geht kontinuierlich und historisch irreversibel aus der Natur hervor und bleibt auf sie angewiesen. Daher kann Natur ohne Kultur, jedoch keine Kultur ohne Natur vorgestellt werden. Der Mensch ist außerdem von Natur her ein Kulturwesen.

Wenn man sich nicht mit dieser Polarität tiefer auseinandersetzt, könnte man ihre Gegensätzlichkeit nicht leicht merken. Wenn man jedoch diese Beziehung im Laufe der Geschichte und vor allem nach den technischen und wissenschaftlichen Fortschritten bis jetzt betrachtet, versteht man, wie labil und heikel das Thema ist. Das sieht man heutzutage in den wachsenden Aktivitäten für den Naturschutz, die sich mit vielen Zwecken und Strömungen färbt.

Der Autor Gregor Schiemannt hebt im Buch Handbuch der Kulturwissenschaften Band 3 Themen und Tendenzen hervor, dass an den gegenwärtig viel diskutierten Positionen des Kulturalismus und Naturalismus beide Begriffsgrenzen pointiert hervortreten. Die Kulturalisten bestreiten die Legitimität des Naturbegriffes als Bezeichnung eines kulturabhängigen Gegenstandes. Auf der anderen Seite lässt der Naturalismus die Annahme einer außerhalb der

²³ Vgl. Schiemannt, Gregor.: Natur – Kultur und ihr Anderes. In: Jaeger; Rüsen 2011, S. 60.

Natur befindlichen Kultur nicht gelten. Angeblich nichtnatürliche Entitäten hält er für nichtexistent oder als natürliche Phänomene erklärbar. Dennoch tendieren beide Extrempositionen zur Aufhebung des Naturbegriffes. Aber die scharfe Auseinandersetzung zwischen ihnen zeigt einen zentralen Stellenwert, der uns versichert, dass diese Auseinandersetzung immer wieder Polemik heraufbeschwört.²⁴

Unsere heutige moderne, hochtechnisierte Welt ist das Ergebnis einer gewissen menschlichen Nutzung von Natur. In diesem Rahmen betrachtet man die Natur als Gegenstand der Anwendung des naturwissenschaftlichen, technischen Wissens. Die unbegrenzte Ausnutzung der Natur führt uns heutzutage zu einer sich zuspitzenden ökologischen Krise, bei der die natürliche Vielfalt, das Klima und unser Leben in erster Linie bedroht sind. Darunter stellt man fest, dass der Verfall der Natur gleich der Verfall der Kultur ist. Ohne eine durchgreifende Veränderung im Verhältnis des Menschen bzw. der Kultur zu der Natur scheint eine Bewältigung des Umweltproblems ausgeschlossen. Und laut Schiemann ist dies das Ergebnis der jahrhundertelangen bedenkenlosen Entwicklung und Ausbreitung der menschlichen Kultur auf die Kosten der Natur, wobei jetzt die Natur uns bedrohlich wirkt, als ob sie sich rächt.²⁵

Um das Phänomen genauer zu verstehen, sollte man zurück in die Geschichte schauen. Der Mensch hat sich auf der Erdoberfläche seit ungefähr 150000 Jahren ausgedehnt. Seit dieser Zeit hinterlässt er Spuren davon, wie er isst, wie er wohnt, wie er sich mit Hilfe von Materialien aus der Natur schmückt, wie er sich bewusst wird, wie er tötet und stirbt usw. Seit mindestens 30000 Jahren malt der Mensch auf hohem künstlerischen Niveau seine Umgebung, seine Reflexion, seine Werkzeuge und seine Entwicklungen mithilfe seines primitiven natürlichen Umfeldes.²⁶ Seitdem formt der Mensch die Natur, greift in sie ein und verändert sie tiefgreifend. Die intensive Ausnutzung der Natur menschlicherseits fängt mit dem Beginn der Industrialisierung an, wobei man diese geochronologische Epoche als Anthropozän nennt.

Unter dem Begriff „Anthropozän“ versteht man einen geologischen Zeitabschnitt, der unsere Gegenwart umfasst.

„Der moderne Mensch durch seine technischen Innovationen und deren mittel- und langfristige Auswirkungen auf Umwelt und Klima als eine planetarische Kraft, deren radikale Veränderungswirkung auf das System Erde mit der letzten Eiszeit vergleichbar ist. Die These,

²⁴ Vgl. ebd., S. 60 f.

²⁵ Vgl. ebd., S. 73 f.

²⁶ Vgl. Triebel, Olida: Kultur und Natur in den Trümmern der Moderne. In: Grätz, Ronald; Weißpflug, Maïke (Hg.): Naturkultur. Göttingen: Steidl Verlag, 2022, S. 61f.

dass die menschliche Kultur die geologische Struktur des Planeten auf Jahrtausende irreversibel prägt, stellt eine Reihe zentraler westlicher Begriffe, Verhältnisse und Disziplinen in Frage – insbesondere die traditionelle Trennung von Natur und Kultur: ‚Erdsystem‘ gegenüber ‚Weltsystem‘. Daher wird das Anthropozän auch in den Geisteswissenschaften und den Künsten diskutiert, wobei eine transdisziplinäre Öffnung hin zu naturwissenschaftlichen Themen zu beobachten ist und die vielschichtige Problematik von Fortschritt, Ausbeutung und die Zukunft des Planeten deutlich wird.“²⁷

Und seit diesem Zeitpunkt ist der Mensch zum einflussnehmenden Faktor schlechthin auf geologische, biologische und atmosphärische Prozesse auf der Erde geworden.²⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Erde eine perfekte Atmosphäre ist, in der sich der Mensch enorm auf allen Ebenen entwickelt hat. Sie schafft dem Menschen Bedingungen, die ihm das Leben ermöglichen und ihm einen wunderbaren Reichtum zur Verfügung stellt, zum Beispiel ein relativ stabiles Klima, Fische im Meer, blühende Wälder und wunderbare Schöpfung, die vielen Künstlerinnen und Künstler im Laufe der Geschichte bis heute dabei inspirierten, große Werke zu schaffen. Manche von ihnen nutzen die Chance dieser großartigen Quelle dabei, andere Menschen zu sensibilisieren und zu beeinflussen. Goya malte beispielsweise das Grauen des Krieges, Dana befasst sich mit Rassismus, Alexis Rockman mit der Zerstörung der Umwelt. All diese Themen sind die Ergebnisse der unkontrollierten Ausdehnung unserer menschlichen Kultur auf die Kosten ihres Anderen, „der Natur“, die folglich unsere Existenz unmittelbar bedroht.²⁹

Es gibt heutzutage eine Menge von Werken, die dieses Verhältnis der Kultur zur Natur problematisieren. Daniel Kehlmann hat beispielsweise dieses Motiv eine große Bedeutung in seinem Roman „Die Vermessung der Welt“ gegeben, indem die Welt wortwörtlich vermessen wird, und zwar von zwei großen Wissenschaftlern, die ironisch durch ihre Unfähigkeiten und Besessenheit dargestellt werden.

²⁷Springer, Anna Sophie: Der Anthropozän-Wortschatz. In: Bundesanstalt für Politische Bildung etc. erscheint am 15.07.2016. Online im Internet: <https://www.bpb.de/themen/umwelt/anthropozan/216925/der-anthropozan-wortschatz/#node-content-title-0> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

²⁸ Vgl. Fless, Friederike: Palimpseste der Landschaft. In: Grätz; Weißpflug 2022, S. 51 f.

²⁹ Vgl. Fair, Henry: Künstliche Natur. In: Grätz; Weißpflug 2022, S. 123 f.

1. Die Natur in „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann

Der Bestseller-Roman *Die Vermessung der Welt* ist eines der interessantesten Phänomene in der jüngeren Geschichte der deutschen Literatur. Fünfunddreißig Wochen stand die Doppelbiographie über die beiden Wissenschaftler Alexander von Humboldt und Carl Friedrich Gauß auf Platz eines der Spiegel-Bestsellerliste, allein die deutschsprachige Ausgabe des Romans hat sich bislang rund 2,5 Millionen Mal verkauft und auch international zog das Buch ein breites Interesse auf sich und wurde in über 50 Sprachen übersetzt.

Die Gründe für den überragenden Erfolg wurden von Kritik und Literaturwissenschaft vielfach diskutiert. Als wesentliche Ursachen wurden insbesondere zwei Merkmale verstärkt hervorgehoben: Zum einen sei dies die Komik des Romans und zum anderen seine Themenvielfalt, die unmittelbar mit der Naturproblematik eng verbunden ist.³⁰

Die Idee zu seinem Roman hatte Kehlmann, als er erfuhr, dass sich Gauß und Humboldt bei einem Forschungskongress 1828 nicht nur begegnet waren, sondern dort sogar auch zusammen wohnten. Beide waren auf ihren Gebieten Genies in der Zeit um 1800. Dennoch waren sie als Natur- und Kosmos-Forscher und Menschen so grundverschieden, dass sie Kehlmann gerade deshalb als geeignete Vorlage dienen konnten.³¹

So entstand ein zeitloser Roman, der auf den ersten Blick den Lebensabschnitten von den beiden Wissenschaftlern folgt, jedoch keine zuverlässige historische Doppelbiografie darstellt, sondern ein literarisches Spiel mit Realität und Fiktion treibt,³² das uns einen Blick auf den Umgang und Beziehung menschlicher Kultur mit der Natur in vielen Hinsichten wie die Vermessung, Erforschung bis zu der Begeisterung der Natur ermöglicht, wobei der zeitliche Hintergrund in dieser Erzählung eine entscheidende Rolle in der menschlichen Geschichte spielt, vor allem in Hinsicht der Beziehung zwischen „Kultur“ und ihrem Anderen, der „Natur“.

Der Roman spielt in der Epoche der Weimarer Klassik und der späten Aufklärung nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der französischen Revolution, aber vor dem Hintergrund der napoleonischen Kriege und der anschließenden Restauration. Mit der Aufklärung als Zeitenwende kam es verstärkt zur Herausbildung eines selbstbewussten und ökonomisch starken Bürgertums, das sich mehr und mehr gegenüber dem als korrupt

³⁰ Tranacher, Juliane: Geniekonzept bei Daniel Kehlmann. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 2018, S. 188-198.

³¹ Vgl. Nadolny, Arnd: *Die Vermessung der Welt. Analyse - Interpretation*. Hollfeld: Bange Verlag, 2012, S. 7.

³² Vgl. ebd.

empfundenen Adel und Kirche zu behaupten suchte. Ein altes, religiös geprägtes Weltbild wurde durch ein naturwissenschaftlich bestimmtes Weltbild abgelöst, wobei ein vernunftgesteuertes Leben und Glaube an Fortschritt im Vordergrund stand.³³

Zu jenem Zeitpunkt ändert sich die religiöse, romantische, von Vernunft befreite Naturanschauungsweise und fängt die intensive, erbarmungslose Vermessung, Erforschung und Auseinandersetzung mit der Natur an, die das heutige extrem unterschiedliche Andere der Kultur darstellt.

Mit Carl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt stellt Die Vermessung der Welt zwei Protagonisten dar, die zu den wichtigsten Vertretern der modernen Naturwissenschaften zählen. Mit den Idealen der Aufklärung stellen diese Wissenschaften im Zuge der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einen Wendepunkt gegen die absolutistischen Herrscher und die Kirchen Europas, sie waren aber auch komplett gegen die herkömmlichen verbreiteten Aberglauben jener Zeit. Der Wissenschaft zeichnet sich zu diesem Zeitpunkt durch das Streben nach nachweisbaren Fakten aus, und der Forscher etabliert sich als ein angesehener Beruf. Der Roman präsentiert Humboldt und Gauß in diesem Zusammenhang als Pioniere. Was sie eint, ist die Tatsache, dass sie beide stets darum bemüht sind, mit den fortschrittlichsten Methoden ihrer Zeit und mit den aktuellsten Messinstrumenten zu arbeiten, die ihnen zur Verfügung stehen.

Gauß erledigt seinen Teil auf dem Feld der theoretischen Mathematik, aber auch als Astronom und Landvermesser. Humboldt begibt sich auf seine Expedition nach Südamerika als Naturforscher. Er ist ein bedeutender Verfechter der praxisbezogenen Forschung mit einem direkten Umgang mit der Natur.

Humboldt ist praxisorientiert und auf dem Feld bei der Sache, wenn es um Forschungen geht. In Südamerika steigt er in Höhlen, klettert auf Berge und begibt sich auf die Fahrt über den moskitoverpesteten Orinoko. Zwar arbeitet auch Gauß als Landvermesser in freier Natur, aber nur, weil er Geld verdienen muss; Dieser Beruf macht ihm jedoch über keinen Spaß.

Im Gegenteil zu Gauß, der von Anfang an unter schlechter Gesundheit leidet, macht sich Humboldt bei seinen Forschungen keine Gedanken über die Grenzen seines Körpers. Hiermit ist es festzustellen, dass es sich zwischen den zwei Forschungsansätzen beider

³³ Vgl. ebd., S. 12 f.

Naturwissenschaftler unterscheiden lässt, wobei einer sich der Theorie und der Andere der Empirie der Naturforschung widmet.

Am meisten wird die Auseinandersetzung mit der Natur in diesem Werk bei der Reise von Alexander von Humboldt und Aimé Bonpland nach Lateinamerika thematisiert.

Seit seiner Jugendzeit hat Alexander von Humboldt ein großes Interesse und Neugierde für die Naturwissenschaften gezeigt. Nach seinem Studium hat er zunächst als Berginspektor gearbeitet, allerdings hat sein Interesse an der Erforschung der Natur nicht abgerissen und er experimentierte sogar an sich selbst. Nachdem seine Mutter gestorben ist, hat er beschlossen, sich der Wissenschaft zu widmen und in die Neue Welt zu reisen. Er begann sofort mit den Vorbereitungen und lernte auf einer Reise nach Frankreich den Naturwissenschaftler Aimé Bonpland kennen, mit dem er weitere Reisen unternommen hat.

Ihre erste gemeinsame Reise nach Südamerika wird im vierten Kapitel "Die Höhle" beschrieben. In den spanischen Kolonien von Südamerika erforschten beide eine Höhle im Dschungel, in der nach indigenem Glauben Tote leben sollen. Danach versuchten die beiden, einen Kanal zu befahren, der Orinoko und Amazonas verbindet. Und sie haben nach einigen lebensgefährlichen Abenteuern tatsächlich den Kanal gefunden und haben ihn vermessen. Es kam jedoch zu Konflikten mit den Bewohnern der Gegend, da Humboldt Gräber zu wissenschaftlichen Zwecken missbraucht hat.

Ein weiteres Vorhaben der Forscher war es, die Wirkungsweise des Giftes Curare zu erforschen. Durch Selbstversuche hat Humboldt herausgefunden, dass die giftige Wirkung nur eintritt, wenn es direkt in die Blutlaufbahn injiziert wird. Im achten Kapitel "Der Berg" besteigen die beiden den Berg Chimborazo, was mit schweren Komplikationen verbunden ist. Aufgrund des schlechten Wetters schaffen sie die letzte Etappe nicht mehr, lassen allerdings die Öffentlichkeit in dem Glauben, den Berg bestiegen zu haben. Trotzdem schaffte es Humboldt, die Höhe des Berges zu ermitteln. Die beiden Forscher gelten ab dem Zeitpunkt als Rekordhalter, was auch der Wirklichkeit entspricht, da vor ihnen noch niemand höher gekommen war.

Im zehnten Kapitel "Die Hauptstadt" erforschte Humboldt in einer weiteren Exkursion das indigene Volk Mexikos, die Azteken. Dabei besichtigt er den Vulkan "Jorullo" in Mexiko und stellt fest, dass die Ruinenstadt "Teotihuacan" wie ein großer Kalender aufgebaut ist. Zusätzlich

kann er auf dieser Reise die Theorie des Neptunismus endgültig widerlegen und wird dadurch berühmt.

Unter Neptunismus versteht man eine wissenschaftliche Theorie, die besagt, dass alle Gesteine der Erde ursprünglich aus den Ozeanen stammen. Diese Theorie bleibt jedoch wissenschaftlich verworfen und entspricht nicht mehr den modernen Erkenntnissen.³⁴

Gauß dagegen zeigt andere Vorlieben und Interessen, er lehnt alle nicht naturwissenschaftliche Lehren wie Literatur und Kunst vollkommen ab. Er ist ein reiner Theoretiker, der die Welt nur durch Logik betrachtet. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit Mathematik und Astronomie, und hat sogar vor, ein Observatorium aufzubauen. An dieser Stelle wird die Natur durch Zahlen vermessen.

Seine Verbindung mit Alexander von Humboldt wird auch durch ihre Unterschiede getragen, da er von Humboldt als ebenbürtig akzeptiert wird, obwohl sie nicht nur charakterlich verschieden sind, sondern auch im wissenschaftlichen Feld verschiedenen Pfaden folgen.

Diese beide von einander getrennte Auseinandersetzungen mit der Natur, die dazu beigetragen haben, die menschliche Kultur in all ihren Zügen zu entfalten, bekommt ihren Anreiz von der Aufklärung. Gauß und Humboldt sind Hauptvertreter der Aufklärung. Sie beeinflussten den Wandel der Wissenschaft. Von Humboldt wird beispielsweise mehrmals als der letzte Universalgelehrte dargestellt und er steht im Roman als Stellvertreter für eine aussterbende Art von Wissenschaftlern.

Viele betrachten diese Epoche als der Beginn der glorreichen menschliche Existenz, aber was, die meisten Menschen ignorieren bzw. vergessen, ist, dass unser Fortschritt auf die Kosten der Natur vorwärts geht.

Meiner Meinung nach übt Daniel Kehlmann in seinem Roman scharfe Kritik an der Vermessung der Welt. Dies widerspiegelt sich beispielsweise in der Messungs- und Zählungsmanie von Humboldt. Er wird als eine Person dargestellt, die vom Wissen und Erforschen besessen ist. Gauß wird auch nicht als Held der Wissenschaftsgeschichte beschrieben. Beide Wissenschaftler wirken eher als lächerlich in ihrem Forschungsdrang und

³⁴ Vgl. Bischof, Nicole: Neptunismus. In: Lexikon der Geowissenschaften. Online im Internet: <https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/neptunismus/11100> (zuletzt eingesehen am 17.11.2022)

Besessenheit, besonders auch weil sie als Menschen ziemlich unfähig sind, normale Beziehungen zu unterhalten. Kehlmann reflektiert dadurch sehr stark über die Tragweite dieser Epoche und schreibt darüber, dass nichts mehr, was vermessen wurde, dasselbe bleibt.

2. Die Natur in „Der fliegende Berg“ von Christoph Ransmayr

Der österreichische Autor Christoph Ransmayr hat an seinem Roman „Der fliegende Berg“ mehr als 10 Jahre lang an seinem Aufenthaltsort Irland gearbeitet. Ransmayr hat an diesem Werk ein satztechnisches Experiment durchgeführt, das er schon lange einmal machen wollte. Beim Lesen glaubt man, dass es sich um ein Langgedicht handelt, aber das stimmt nicht. Denn es handelt sich um ganz normale Prosa, gesetzt allerdings im Flattersatz mit ungleich langen Zeilen.³⁵

Die Idee zu seinem Roman sei ihm Mitte der 1990er Jahre gekommen, erzählt Christoph Ransmayr in einem Interview am 8. April 2017. Damals habe er mit seinem Freund Reinhold Messner ausgedehnte Touren durch den Osten Tibets unternommen. Da drängt sich natürlich die Frage auf: Hat sich Ransmayr von den dramatischen Ereignissen des Sommers 1970 inspirieren lassen, als Reinhold Messners Bruder Günther bei einer gemeinsamen Nanga-Parbat-Expedition ums Leben kam?³⁶

So meint Ransmayr in einem Interview bei dem österreichischen Rundfunk ORF: „Die Geschichte der Messner-Brüder hat mich ja nicht nur deshalb interessiert, weil ich mit Reinhold Messner seit vielen Jahren befreundet bin, sondern weil mich Brüdergeschichten ganz generell schon seit den Tagen beschäftigen, an denen ich zum ersten Mal von unserem Dorfpfarrer in Roitham bei Gmunden von der Geschichte der Brüder Kain und Abel gehört habe.“³⁷

Außerdem ist Ransmayr nach eigenem Bekunden ein Bergfex, ein leidenschaftlicher Alpinwanderer. Die Welt der Berge, Graten, Gipfelkreuze hat den Lehrersohn aus Roitham bei Gmunden schon als Kind fasziniert.

„Die Berge waren ja schon in meinem Kinderzimmer immer eine Art Mauer, die die Aussicht begrenzt haben, aber auch ein Sehnsuchtspunkt, denn die Berge waren immer etwas, wohin nicht nur die sonntäglichen Ausflüge geführt haben, sondern auch meine Phantasie-Ausflüge, wenn man so will. Mich fasziniert bis heute etwas ganz Bestimmtes an den Bergen: Besteigt man einen Berg, unternimmt man in gewisser Weise auch eine Zeitreise. Je höher man kommt,

³⁵ Vgl. N. N.: Ein Brüderpaar am Siebentausender. In: Ö1-Programm. Stand: 19.11.2022
<https://oe1.orf.at/artikel/203214/Der-fliegende-Berg>

³⁶ Vgl. ebd.

³⁷ Vgl. ebd.

umso weiter geht man zurück in der Menschheitsgeschichte. Man steigt aus den zivilisierten Tälern hinauf und kommt in Regionen, die sich dem Wanderer heute nicht viel anders präsentieren als dem neolithischen Jäger vor vielen Hunderttausenden Jahren.“³⁸

In diesem Roman spielen die menschliche Kultur und die Natur unterschiedliche Rollen, sie tauschen eben ihre Rollen, wobei die Natur die Rolle der Gefahr in diesem Roman einnimmt. Es geht hier um einen Traum von zwei Brüdern, die den Berg „Kham Phur-Ri“, auf Deutsch „den fliegenden Berg“ im Himalaya besteigen wollen. Die Völker im Transhimalaya glauben, dass Berge fliegen können, sie standen früher als Sterne im Himmel. Viele Tibeter glauben, dass Berge in ferner Zukunft sich in die Lüfte erheben und ins Weltall steigen.

Die Natur scheint hier ein Traum zu sein, auch ein Raum für Phantasie, Metaphysik und Mythologie, was ein Antrieb für die beiden Brüder ist, ihre Heimat Irland zu verlassen, und sich in einer Reise voller Geheimnisse und Gefahr auf den Weg zu machen. Auf dieser Reise begegnen sie einem unbesiegtten Berg, chinesischen Besatzern, bewunderten Völkern und auch unbeschreiblichen Gefühlen. Darunter Liebe, Zuneigung, Schmerzen, Schwindel, Ohnmacht, Müdigkeit und anschließend Tod, für den die ersehnte Natur verantwortlich war.

„Ich starb 6840 Meter über dem Meeresspiegel am vierten Mai im Jahr des Pferdes. Der Ort meines Todes lag am Fuß einer eisgepanzten Felsnadel, in deren Windschatten ich die Nacht überlebt hatte. Die Lufttemperatur meiner Todesstunde betrug minus 30 Grad Celsius, und ich sah, wie die Feuchtigkeit meiner letzten Atemzüge kristallisierte und als Rauch in der Morgendämmerung zerstob.“³⁹

Mit diesen Zeilen beginnt der Roman von Christoph Ransmayr. Der Protagonist kommt zu Beginn der Handlung in einer extrem menschenfeindlichen Natur zu Tode und es scheint dem Leser, als sollte in der Folge die Geschichte hinter diesem Tod zu klären sein.⁴⁰

Die beiden Protagonisten, Liam und sein Bruder, haben von einem Ort ganz oben auf dem Berg gehört, der der Sitz der Götter laut der lokalen Mythologie darstellt. Niemand zuvor traut sich dorthin zu gehen, denn dort herrscht eine übernatürliche Macht, die den Fremden bedrohlich ist. Diese Geschichte ist ein weiterer Antrieb für die beiden, auf den Berg zu klettern, obwohl Liam weniger Interesse wegen einer Frau als der Andere hat. Die Reise war für die Geliebte

³⁸Ein Brüderpaar am Siebentauser. <https://oe1.orf.at/artikel/203214/Der-fliegende-Berg>, Stand: 08.04.2017 (zuletzt eingesehen am 19.11.2022)

³⁹ Ransmayr, Christoph: Der Fliegende Berg. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2006, S. 7.

⁴⁰ Neumann, Thomas: Bedrohliche Natur. Zu Christoph Ransmayrs Roman "Der Fliegende Berg". Online im Internet finden: <https://literaturkritik.de/id/10061> (zuletzt eingesehen am 19.11.2022)

eines der Brüder und ihr Clan unverständlich, fremd und gefährlich, denn niemand traut sich dorthin zu gehen. Aber sie wollen unbedingt in das Reich der Götter und Geister dringen und machen sich endlich auf den Weg.

Die Geschichten und die mythologischen Figuren, die die Völker am Himalaya über das Reich der Götter erzählen, ist meines Erachtens nur eine Verkörperung der gewalttätigen Natur.

Beim Bergbesteigen hatte der Erzähler Fieber, die Halluzinationen mit sich gebracht hat, das schlechte Wetter hat beide im Zelt eingesperrt, zu diesem Zeitpunkt wollte Liam für seinen Bruder auf die Bergbesteigerung verzichten. Aber als es Liam besser ging, haben beide beschlossen, weiter zu steigen.

Dann zeigte die Natur ihre gefährliche Seite in Form von einem großen Sturm, der mit sich viel Schnee, Regen und Hagel mit niedrigen Temperaturen und mangelnden Sauerstoff brachte, was Liam das Leben nahm.

III. Der Tod als das Andere der Kultur

Der Tod gilt als Mysterium, das man im Laufe der Geschichte versucht, zu entschlüsseln. Über den Tod, den Sinn des Sterbens und das Jenseits gibt es mehr Auffassungen, als es Kulturen auf der Welt gibt.⁴¹ Der Hauptunterschied zwischen den Menschen und anderen Lebewesen in dieser Hinsicht ist, dass es den Menschen bewusst ist, dass sie eines Tages sterben. Der Mensch als Wesen, das von seiner Sterblichkeit weiß, muss sich mit dem Tod in verschiedenen Ansichten in seinem Leben auseinandersetzen. Dieses Verhältnis zum Tod hat in verschiedenen Epochen und Kulturen unterschiedliche Formen angenommen. Wobei das Verhältnis zu Sterben und Tod durch mythische Weltbilder und Religionen geprägt wird, was die Vorstellung der Naturwissenschaften heutzutage widerspricht. Es ist uns allen jedoch klar, dass der Tod das Ende des physischen Lebens ist, aber wie diese Aussage zu verstehen ist, hängt von dem Glauben der einzelnen Personen ab.⁴²

Meistens wird der Tod nicht als das absolute Ende der Existenz wahrgenommen, sondern als ein Übergang zu einer anderen Dimension, die als Jenseits benannt wird. Wie die Autorin Eike Bohlken in ihrem Werk *Handbuch Anthropologie: der Mensch zwischen Natur, Kultur und Technik* meint, hat die Jenseitsvorstellung verschiedene Formen und lässt sich hauptsächlich in 5 Kategorien unterteilen: Die Toten bewohnen dieselbe Welt wie die Lebenden, das Reich der Toten liegt weit weg entfernt, die Toten können mit den Lebenden in Kontakt treten, die Toten leben in einer düsteren Unterwelt, oder die Toten gelangen in eine paradiesische Welt, die teilweise als himmlische Oberwelt dargestellt wird.

Der Glaube an der Fortexistenz der menschlichen Seele nach dem Tod wird oft mit Gerechtigkeit verbunden. Dementsprechend werden die Toten nach ihren Taten im irdischen Leben beurteilt. Danach gibt es entweder furchtbare Qualen oder unvorstellbare Belohnung.

Auf die Frage nach dem Tod antworten nicht nur Mythen und Religionen. Auch in der Philosophie bildet das Problem der Unsterblichkeit der Seele lange Zeit ein zentrales Thema.⁴³ Die zahlreichen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod werden laut Bohlken meistens als Versuche gesehen, die die Sterblichkeit intellektuell und emotional zu bewältigen scheinen. Sogar wenn der Glaube an die Fortexistenz nicht tröstlich ist, so geben diese Vorstellungen dem

⁴¹ Vgl. Dracke, Dorle: *Bilder vom Tod Kulturwissenschaftliche Perspektive*. Hamburg: LIT Verlag, 2001, S. 4.

⁴² Vgl. Bohlken, Eike: *Tod*. In: Thies, Christian (Hg.): *Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur Kultur und Technik*. Stuttgart; Weimar. Verlag J.B. Metzler, 2009, S. 431.

⁴³ Ebd., S.433.

Tod einen verständlichen Rahmen, damit die Sterblichkeit als ein sinnvolles Geschehen wahrgenommen wird.⁴⁴

Jan Assman hat in seinem Buch *Der Tod als Thema der Kulturtheorie: Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten* den Tod durch einen anderen Gesichtspunkt ans Licht gebracht, und zwar durch das Leben. Er meint, Leben und Tod schließen sich gegenseitig aus, wo das Leben ist, hat der Tod nichts zu suchen und umgekehrt. Er hat darüber hinaus die Einstellung der Tiere gegenüber dem Tod bevorzugt, weil sie gar keine Gedanken darüber machen, sie leben nur den jetzigen Moment. Assman behauptet: „Mit dem Tod soll der Mensch sich gedanklich nicht beschäftigen, denn solange er lebt, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, lebt der Mensch nicht mehr; Leben und Tod haben nichts miteinander zu tun. Das Leben verdrängt den Tod, sowie der Tod das Leben vernichtet.“⁴⁵

An dieser Stelle ist es meiner Meinung nach deutlich erkennbar, dass der Tod das Andere des Lebens darstellt, dadurch das Andere der Kultur, die unser Leben bestimmt.

Die alten Ägypter haben eine andere Einstellung dem Tod gegenüber eingenommen, schildert Assman. Sie haben den Tod nicht verdrängt, sondern ihm im Gegenteil viel Aufmerksamkeit und Sorge geschenkt. Er spielt in ihrem Leben hauptsächlich zwei Rollen: Einerseits eine Motivationsquelle in ihrer Kultur, und andererseits eine Quelle der Lebensminderung.⁴⁶ Sie haben Leben und Tod anderes definiert:

„Leben ist ein Zustand (oder ein Prozeß), den sich der Ägypter nicht anders als konstellativ vorstellen kann, d.h. einbezogen in Konstellationen sozialer Bindungen, die nach seiner Überzeugung oder Hoffnung stärker sind als der biologische Tod, die aber andererseits keineswegs mit der biologischen Geburt bereits als selbstverständlich gegeben, vorausgesetzt werden dürfen, die vielmehr ständig gefährdet sind und unausgesetzter Pflege, Aufmerksamkeit und Investition bedürfen. Leben ist daher eine Sache der Kultur als der Natur. Darin sehen die Ägypter die große Chance das Leben durch kulturelle Anstrengungen auch über seine biologische Grenze hinaus zu verlängern.“⁴⁷

Interessant ist noch die Frage, wie man die Welt der Lebenden und der Toten versteht und von einander trennt. Wenn man von der heutigen modernen Kultur ausgeht, erscheint schon die

⁴⁴ Ebd., S.433.

⁴⁵ Assman, Jan: *Der Tod als Thema der Kulturtheorie: Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2000, S. 408.

⁴⁶ Vgl. ebd., S.409.

⁴⁷ Ebd., S. 410

Formulierung wie „die Welt der Toten“ fragwürdig. Ein Blick auf die Kulturgeschichte zeigt uns, dass wir einen extremen Standpunkt diesbezüglich einnehmen. Unsere moderne Gesellschaft hat eine Kultur der Ausblendung, Leugnung, Verdrängung und Nichtanerkennung der Totenwelt entwickelt, nimmt Assman an. Ältere Zivilisationen hatten eine ganz andere Vorstellung davon. Alte Ägypter sind beispielsweise davon überzeugt, dass die Welt der Toten existiert, und dass es wichtig ist, sich von Seiten der Lebenden zu dieser Welt in eine kulturell geformte und geordnete Beziehung zu setzen.⁴⁸

„Alle Kulturen lösen dieses Urproblem der menschlichen Existenz auf ihre Weise und es gibt gewiß keine Kultur, die sich nicht als Lösung dieses Problems verstehen und auf diese Kernfrage hin analysieren ließe. Die jeweiligen Lösungen aber sind grundverschieden voneinander. Hier gibt es keine Universalien. So einförmig der Tod aus biologischer Perspektive ausnehmen mag, so tausendfältige Formen nimmt seine kulturelle Überformung und Bewältigung an. Vielleicht wird es einmal eine kulturwissenschaftliche Thanatologie geben, die theoretische Grundlagen und vergleichende Perspektiven entwickelt für die Formen, in denen die Kulturen den Tod bewältigen, indem sie das Wissen um die Begrenztheit des Lebens in übergreifende, sinngebende Zusammenhänge einbinden.“⁴⁹

⁴⁸Ebd., S. 410.

⁴⁹ Ebd., S.415.

1. Der Tod im Roman Die Vermessung der Welt von Daniel Kehlmann

Der Tod spielt im Roman *Die Vermessung der Welt* eine bedeutende Rolle. In einem Roman, der die Rationalität vom Außen und die Irrationalität vom Innen mittelbar behandelt. Der Tod taucht mehrmals im Roman auf, um verschiedene Einflüsse auf die Geschehnisse und die Persönlichkeiten zu hinterlassen. An manchen Stellen verkörpert er Wendepunkte, die die wissenschaftliche Arbeitsweisen der beiden Wissenschaftler beeinflussen.

Der Tod macht keinen Unterschied zwischen den Menschen. Er kommt über sie, und jeder Mensch wird sich früher oder später damit konfrontieren.

Gauß ist mit dem Tod in frühen Jahren konfrontiert, und zwar meiner Meinung nach mit dem langsamen Tod, der das Altern der Mutter abbildet.⁵⁰ „Schon früh war ihm aufgefallen, daß sie alterte. Ihre Haut verlor an Spannung, ihr Körper seine Form, ihre Augen hatten immer weniger Glanz, und jedes Jahr waren auf ihrem Gesicht neue Falten. Er wußte, daß es sich mit allen Menschen so verhielt, aber in ihrem Fall war es nicht zu ertragen. Sie verging vor seinen Augen, und er konnte nichts dagegen machen.“⁵¹

Der Tod wird als Begleiter in Gauß' Leben dargestellt. Seine körperlichen Einschränkungen und sein Besuch beim alt gewordenen Philosophen Kant machen ihm die Senilität bewusst und erinnern ihn dadurch an den Tod. Er denkt sogar an Selbstmord, wenn Johanna seinen Heiratsantrag nicht annimmt, und bezeichnet seinen Tod als einen neuen Schachzug im Spiel.⁵² Im mittleren Alter merkt er seine Alterungserscheinungen und fokussiert er sich darauf.

„Obwohl er gerade erst dreißig war, bemerkte er, daß seine Fähigkeit zur Konzentration nachließ und die Pausen, welche die Menschen vor ihren Antworten zu machen schienen, immer kürzer wurden. Er hatte weitere Zähne verloren, und Woche für Woche plagten ihn Koliken. Der Arzt riet zu einer Pfeife jeden Morgen und einem lauwarmen Bad vor dem Schlafengehen. Er war sicher, daß er nicht alt werden würde.“⁵³

Als er darüber hinaus erfährt, dass seine Frau Johanna und sein drittes Kind im Sterben liegen und nicht überleben werden, ist Gauß am Boden zerstört. Er schildert den Tod als einen wahren

⁵⁰ Vgl. Nadolny 2012, S. 81.

⁵¹ Kehlmann 2005, S. 51.

⁵² Vgl. Nadolny 2012, S. 82.

⁵³ Kehlmann 2005, S. 151

Tyrannen der Natur. „Fürsten seien auch nur arme Schweine, die lebten, litten und stürben wie alle anderen. Die wahren Tyrannen seien die Naturgesetze.“⁵⁴

Mit Naturgesetze meint er hier in erster Linie den Tod.

Bei Humboldt sieht es nicht viel anderes aus. Er hat als Kind mehrere Mordversuche durch seinen Bruder überstanden, da sein älterer Bruder Wilhelm ihm Rattengift ins Essen mischt und ihn im Winter auf dünnes Eis lockt, wo er einbricht und beinahe ertrinkt. Sein Überlebensinstinkt führt ihn zurück an die Wasseroberfläche. Im Gegensatz dazu hat ihm der frühe Tod seiner Mutter erlaubt, sich der Wissenschaft und der Naturforschung zu widmen, und die Reise nach Südamerika zu unternehmen.

Mit den Leichen in den Höhlen, dem Geist seiner verstorbenen Mutter, sowie dem Tod seiner Schwägerin ist Humboldt mehrmals mit dem Tod im Laufe des Romans konfrontiert. Und es ist ihm dadurch bewusst, dass Leben und Sterben miteinander verwoben sind. Aber Humboldt erweist sich an vielen Stellen des Romans, so auch in dieser Höhlenszene als ein Forscher seiner Zeit, der den Tod nur rational betrachten will und mystische, furchteinflößende, religiöse und irrationale Züge weitgehend ignoriert.

Die beiden Persönlichkeiten im Roman zeigen uns zwei unterschiedliche Wahrnehmungen vom Tod und unterschiedlichen Umgang damit. Meines Erachtens sind die Todbetrachtungen extrem von einander entfernt. Dies hat mit den Lebenserfahrungen und eigenen Persönlichkeiten der einzelnen Figuren zu tun. Kehlmann will uns damit möglicherweise zeigen, dass die herkömmlichen stereotypen Todesvorstellungen nicht immer gültig sind.

⁵⁴ Kehlmann 2005, S. 216.

2. Der Tod im Roman Der Fliegende Berg von Christoph Ransmayr

„Ich starb 6840 Meter über dem Meeresspiegel am vierten Mai im Jahr des Pferdes.“

Mit diesem Satz beginnt Ransmayr seinen Roman. Er stellt eine Nahtoderfahrung dar, die chronologisch betrachtet gegen Ende der Handlung erfolgt, sie entwickelt sich gemäß dem komplexen, assoziativen Erinnerungsvorgang des Erzählers und endet mit der nicht mehr erzählten Ersteigung des Gipfels, die sich chronologisch vorher ereignet hat.⁵⁵

Der Autor hat einen spezifischen Schreibstil verwendet, er schreibt ungleiche Sätze (Flattersätze), die wie ein Gedicht scheinen. Es geht jedoch um einen Prosatext. Beim Lesen versteht man nicht genau, ob der Verstorbene rückblickend seine Geschichte erzählt und durch den Flattersatz der Gedankenstrom des Protagonisten im Moment seines Sterbens veranschaulicht wird, oder es geht um was anderes. Aber erst am Ende wird sich herausstellen, dass hier die Perspektive des Bruders eingenommen wird.⁵⁶

Als Leser habe ich das Gefühl, dass der Tod der Begleiter der Brüder ist. Er spielt nicht nur eine schmerzverursachende Rolle, sondern er ist auch ein Antrieb für Liebe und Selbstopferung für den Anderen.

„Ich erinnere mich an den innigen Wunsch, Liam meine Dankbarkeit zu zeigen und ihm alle Geborgenheit und mein seltsames Glück in den Stunden der Krankheit und Erschöpfung zu vergelten. Beschenken wollte ich ihn!, und ich empfand etwas wie Erleichterung oder Befriedigung, als ich noch im Augenblick dieses Wunsches erkannte, worin mein Geschenk bestehen sollte: Der Gipfel, es sollte der Gipfel sein. Ich wollte ihm den Gipfel des fliegenden Berges schenken.“⁵⁷

Obwohl der Bruder immer noch müde ist und keine Motivation mehr hat, den Berg zu besteigen, tut er dies trotzdem. Nur aus Liebe und Dankbarkeit für Liam, der sich um seinen kranken Bruder mit Herz und Blut kümmert.

⁵⁵ Vgl. Werle, Dirk: Christoph Ransmayrs Poetik der Zeitlosigkeit im Fliegenden Berg. In: Horstkotte, Silke; Herrmann, Leonhard (Hg.): Poetiken der Gegenwart: Deutschsprachige Romane nach 2000, Band 37. Berlin: De Gruyter, 2013, S. 155-173, hier S. 170.

⁵⁶ Arnold, Heinz Ludwig: Text und Kritik 220: Christoph Ransmayr. München: Richard Boorberg Verlag, 2018, S. 55

⁵⁷ Ransmayr 2006, S. 372.

Ein Interview hat Wolfgang Paterno mit dem Autor Christoph Ransmayr am 25. Oktober 2016 für Profil durchgeführt, wobei der Journalist den Autor nach seiner Einstellung zum Tod fragt. Ransmayr meint, dass er an den Tod mit unterschiedlicher Intensität denkt. Er will keineswegs im Sterbebett liegen und auf seinen Tod warten, er glaubt, dass der Mensch in der Wüste oder auf dem Berggipfel, wo Gefahr droht, vom Leben erfüllt ist.⁵⁸

„Paradoxerweise ist man oft gerade dort, wo vermeintliche Gefahren drohen -in der Wüste, im Hochgebirge, auf dem offenen Meer -, also an Orten, wo man mit dem Überleben beschäftigt ist, mit dem nächsten Schritt, mit der Suche nach Nahrung, Wasser, einem Schattenplatz, derart von Leben erfüllt, dass man sich für Momente unsterblich glaubt.“⁵⁹

In diesem Moment stellt man Zusammenhänge zwischen der Tod- und Lebenseinstellung von Ransmayr und seinem Roman her. Daraus lässt sich schließen, dass die beiden Brüder in diesem Roman erfüllte Momente genossen haben, als sie bei der Bergbesteigung waren. Diese Momente sind kostbar, obwohl sie schließlich das Leben eines der Brüder gekostet haben.

Ransmayr hat meiner Meinung nach seine eigenen Lebenseinstellung in dieser Geschichte eingesetzt. Er lässt uns an eines der schwierigsten und bedeutendsten Momente des Lebens intensiv denken, und zwar an die Todesmomente, an die Grenzen zwischen Leben und Tod und an die Gefühle, die von diesen Momenten entstehen.

⁵⁸ Paterno, Wolfgang: Autor Christoph Ransmayr über Zeit Tod und erste Romansätze. Stand: 25.10.2016. Online im Internet: <https://www.profil.at/kultur/autor-christoph-ransmayr-zeit-tod-romansaetze-7657622> (zuletzt eingesehen m 09.01.2023)

⁵⁹ Vgl. ebd.

3. Der Tod im Roman *Die Arbeit der Nacht* von Thomas Glavinic

Der Tod in diesem Roman nimmt eine besondere Stellung ein, wobei er deutlich ganz am Ende der Erzählung in Form vom Selbstmord vorkommt. Es geht um ein postapokalyptisches Ereignis, bei denen man am Ende nach Verständlichkeit sucht, aber das ist nicht der Fall in diesem Roman, denn es endet mit einem Selbstmord, der noch Fragen stellt. Die Hauptfigur Jonas hat sich vom Wiener Stephans Dom fallen lassen.

„Immer langsamer fiel er. Sein Körper schien ein Teil dessen zu sein, was noch vor ihm lag, so wie er ein Teil des Augenblicks wurde und wie das Brausen in ihm und um ihn zu ihm gehörte. Himmel und Hölle, hatte man gesagt. Den Himmel den Guten, die Hölle für die Schlechten. Es stimmte, auf der Erde gab es Gutes und Böses. Vielleicht hatten sie recht, vielleicht gab es den Himmel und die Hölle. Doch man mußte nirgends Harfe spielen, und man wurde nicht von Gehörnten in Kesseln gebraten. Himmel und Hölle, so hatte er es verstanden, waren subjektive Ausdrucksformen des vergangenen Ichs. Jemand, der mit sich und der Welt im reinen war, würde sich wohler fühlen, würde Frieden finden. In der langen, langen Sekunde. Das war himmlisch. Jemand, der von unreinem Geist war, würde sich selbst verbrennen. Das ist die Hölle.“⁶⁰

Der Tod am Ende des Romans stellt meines Erachtens zwei Hauptfragen: Geht es hier um eine Strafe? Oder eine Erlösung, durch die man an Klarheiten gelangt? Klarheiten darüber, was mit der Menschheit passiert ist, und ob Jonas ein auserwählter ist, oder ist das alles nur Illusion in seinem Kopf. Der Autor hat uns als Leser einen freien Raum durch dieses offene Ende angeboten.

Eine interessante Interpretation von Jonas Tod in diesem Roman hat die Autorin Marie Hahn in ihrem Buch *Unheimliche Gegenwart: Inszenierungen und Funktionalisierungen des Unheimlichen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur* angeboten. Für sie symbolisiert sein Tod als die Unfähigkeit, sich innerlich von seiner untergegangenen zivilisierten Welt und den mit ihr verbundenen Denk- und Verhaltensmustern zu lösen. Sie beschreibt seinen Suizid außerdem als letztmögliche Alternative, weil all seine Versuche, sich und die Welt zu verstehen erfolglos bleiben.⁶¹

⁶⁰ Glavinic, Thomas: *Die Arbeit der Nacht*. München: Carl Hanser Verlag, 2006, S. 394 f.

⁶¹ Vgl. Hahn 2019, S. 98.

Der Autor meint, dass seine Werke autobiographische Züge haben und dadurch Ähnlichkeiten mit ihm haben. Aber die Tatsache, dass man sich selbst nicht beschreiben kann, und dass man keine Vorstellung von seinem Geburt und Tod hat, bringt man in irgendwelcher Art und Weise dazu, dies in seinen Figuren wiederzuspiegeln.⁶²

Der Autor hat noch gesagt, dass Jonas in uns allen steckt, und dass wir alle den Wunsch haben, dass viele Menschen von unserem Leben durch ein Erbeben verschwinden.⁶³ In wie weit diese Aussage den Mord von Jonas entziffert, das bleibt dem Leser zu entscheiden.

⁶² Vgl. Waldow 2011, S. 149 f.

⁶³ Vgl. ebd, S. 151.

IV. Das Andere im Ich

Die Alterität nimmt in diesem Abschnitt eine unheimliche Form ein. Dieses Mal gibt es keine herkömmliche Abgrenzung zwischen dem Eigenen und dem Anderen. Wenn das Andere im Selbst ist, dann ist die Rede von der Doppelpersönlichkeit. Dieses Phänomen bezeichnet der französische Autor und Theoretiker der Psychoanalyse Jean Laplanche in seinem Werk *Das Vokabular der Psychoanalyse* als eine Ich-Spaltung, die die Koexistenz von zwei psychischen Haltungen im Ich bezeichnet. Sie äußern sich im Verhältnis des Ichs zur Realität, wenn sie mit den eigenen Trieben und Wünschen in Konflikt geraten. Eine nimmt die Realität an, und die Andere bezweifelt sie und ersetzt sie durch die Wunschproduktion. Beide Seiten sind jedoch abgegrenzt von einander.⁶⁴

Das Doppelgängermotiv stellt die Spaltung und Verkörperung unbewusster Persönlichkeitsanteile dar. Man kann zwischen realem und imaginärem Doppelgänger unterscheiden. In beiden Fällen, das heißt sowohl in der intraphysischen als auch in der extraphysischen Darstellung, ist der Doppelgänger als Metapher einer Ich-Spaltung bzw. eines Identitätsverlustes interpretierbar. Der Doppelgänger ist üblicherweise die Begegnung mit einem abgespaltenen Teil des Selbst. Er kann dabei im Sinne einer Selbstbeobachtung und Selbstkritik das verdrängte Gewissen darstellen. In literarischen Texten gewinnt dieses Motiv eine bedeutende Rolle und er wird häufiger als Konfrontierungsmittel zwischen der Figur und ihren eigenen Abgründen und Trieben eingesetzt. Das projiziert dann einen unheimlichen und oft dämonischen Anderen im Selbst.⁶⁵

In der Psychoanalyse werden verschiedene Ansätze bezüglich des Doppelgängers herausgebildet und gehalten. Carl Gustav Jung geht beispielsweise davon aus, dass solche Persönlichkeitsspaltung bei einer normalen Person nicht eintreten kann⁶⁶. Er hat sich in seinem Werk *Zur Psychologie und Pathologie sogenannter occulter Phänomene* mit Doppelgängererscheinungen intensiv auseinandergesetzt. Er ist der Meinung, dass Seelen einen Anteil der Persönlichkeit haben könnten. Er definiert die Seele als Beziehung zum Unbewussten und Personifikation der unbewussten Inhalte.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Laplanche, Jean: *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992, S. 207.

⁶⁵ Vgl. Hahn 2019, S. 58.

⁶⁶ Vgl. Bär, Gerald: *Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm*. New York: Rodopi, 2005, S. 46

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 49

„In der Psychologie des Unbewußten gilt der Grundsatz, daß jeder relativ selbstständige Seelenteil Persönlichkeitscharakter hat, d.h. er personifiziert sich sofort, sobald ihm Gelegenheit zu selbstständiger Äußerung geboten ist. Die schönsten Beispiele hiefür finden Sie in den Halluzinationen Geisteskranker und in mediumistischen Kommunikationen. Wo ein selbstständiger Seelenteil projiziert wird, entsteht eine unsichtbare Person. So entstehen im gewöhnlichen Spiritismus die Geister, und beim Primitiven ebenso.“⁶⁸

Die Beziehungen des Doppelgängers werden laut dem Psychoanalytiker Sigmund Freud zum Spiegel- und Schattenbild, zum Schutzgeist, zur Seelenlehre und zur Todesfurcht untersucht.⁶⁹

Freud beschreibt seine Vorstellung über das Doppelgängermotiv als eine Versicherung gegen den Untergang des Ichs als eine energische Dementierung der Macht des Todes.

Er meint, dass die Doppelgängerpersönlichkeit aus den späteren Entwicklungsstufen des Selbst neue Inhalte gewinnen kann. Im Ich bildet sich mit der Zeit eine besondere Stufe heraus, welche sich dem übrigen Ich entgegenstellen kann, die zur Selbstbeobachtung und Selbstkritik führt.⁷⁰

⁶⁸ Ebd., S. 49.

⁶⁹ Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Bremen: Europäischer Literaturverlag, 2012. S. 17

⁷⁰ Ebd.

1. Das Andere im Ich im Roman *Die Arbeit Der Nacht* von Thomas Glavinic

Die Alterität in diesem Roman nimmt in Bezug auf die Doppelpersönlichkeit zwei Entwicklungsphasen ein. Die erste Stufe setzt ein, als die Hauptfigur Jonas anfängt, sich nächtlich zu filmen, und dieses Phänomen bezeichnet der Autor als Schläfer, das heißt, es ist der schlafende Jonas. Die Persönlichkeitsspaltung hört jedoch nicht hier auf, sondern sie nimmt eine gefährliche Wendung, und zwar in Form eines Wolfviehs, das Jonas lebensbedrohlich attackiert. Anfangs ist es nur eine Phantasie, ein Tagtraum, in dem sich unbestimmte Ängste verkörpern:

„Seit einiger Zeit hatte er mit einem ungebetenen Gast zu kämpfen, wenn er beim Duschen die Augen zumachte. Auch diesmal tauchte in seiner Vorstellung das Vieh auf. Ein zotteliges, aufrecht gehendes Wesen von mehr als zwei Metern Größe, eine Mischung aus Wolf und Bär, von der er wußte, daß unter dem Pelz etwas anderes, noch weit Schlimmeres steckte. Jedesmal, wenn er die Augen zumachte, stieg in ihm die Furcht vor diesem Wesen auf, das herantanzte und ihn bedrohte. Es bewegte sich viel schneller als ein Mensch, auch schneller als jedes Tier, das er kannte. Es sprengte herbei, rüttelte an der Duschkabine, wollte sich auf ihn stürzen. So weit kam es aber nie. Weil er an dieser Stelle die Augen aufriß.“⁷¹

Dieses Zitat macht uns klar, wie schlimm die Situation ist, wenn man sich mit einer Schreckensfigur, die im Selbst steckt und als ein Anderes wahrgenommen wird, in einer Welt, wo sonst niemand lebt, auseinandersetzt.

Was in diesem Roman ganz auffällig ist, ist, dass die Persönlichkeitsspaltung von Jonas in der Nacht stattfindet und ihren Höhepunkt erreicht. Aus diesem Grund spielt das Nachtmotiv eine bedeutende Rolle. Die Autorin Marie Hahn erarbeitet in ihrem Buch *Unheimliche Gegenwart* dieses Motiv. Sie meint, die Verwandlung der Welt habe offenkundig in der Nacht stattgefunden, in jener Zeit und in jenem Zustand, der sich dem Bewusstsein grundsätzlich entziehe. Sie erklärt außerdem, dass der Titel des Romans diesen Prozess beschreibe, in dem Jonas nächtlich einem Wandel unterliege.⁷²

„Den einzigen Zugang zu diesen nächtlichen Aktivitäten erhält Jonas über seine medialen Aufzeichnungen. Im Sinne einer Nachtseite kommen hier verborgene Persönlichkeitsanteile

⁷¹ Glavinic 2006, S. 169

⁷² Vgl. Hahn 2019, S. 84

Jonas´ zum Vorschein. Bereits mit dem Schnitt in seinen Finger zu Beginn des Buches setzt sich Jonas mit den sonst unsichtbaren Schichten seiner eigenen Person auseinander.“⁷³

Und diese Erklärung bekräftigt die beschriebene Theorie von Laplanche, die hier so zu verstehen ist, dass die verborgenen Persönlichkeitsanteile von Jonas mit den eigenen Wünschen und Trieben zusammenhängen und sich durch den Doppelgänger widerspiegeln.

Ein Leitmotiv des Romans ist die Menschenleere und die Abwesenheit jeglicher Lebewesen. Doch bald bekommt Jonas Gesellschaft, und zwar den Schläfer. Hahn beschreibt Jonas´ schlafendes Ich als einen klassischen Doppelgänger, mit dem er innere Zerrissenheit, unausgelebte Wünsche nach Autoaggression und Selbstdestruktion zum Vorschein bringt.⁷⁴

Was die Situation noch schlimmer macht, ist die Einstellung und der Umgang von Jonas mit dem Schläfer. Er filmt sich beim Schlafen in der Nacht und er verbringt den Tag damit, sich anzusehen, sodass dieses Phänomen allmählich die bedeutendste Rolle in seinem Leben einnimmt und es wird dadurch gepflegt und wächst immer größer.

„Er packte aus. Zwanzig Kameras und sechsundzwanzig Stative mußten von Luftblasenfolie befreit werden, zwanzig Battery Packs hatte er in die Ladestation zu klemmen und an den Strom anzuschließen. Gewissenhaft lud er auch noch einmal die älteren Akkus auf, die er im Einkaufszentrum besorgt hatte, einschließlich jener, die in den Kameras vor dem Bett und neben dem Fernseher steckten. Ob er sich das Video von der Nacht vor seiner Abfahrt zum Mondsee ansehen sollte? Er hatte noch immer keine Ahnung, warum er an jenem Morgen im Wohnzimmer erwacht war. Durch das Band würde er es vielleicht erfahren. Andererseits war er sich nicht sicher, ob er sich darauf freuen sollte. Er legte die Kassette, die er schon aus der Schlafzimmerkamera genommen hatte, beiseite.“⁷⁵

Hier merkt man, wie intensiv die Auseinandersetzung mit der Selbstverfilmung und dadurch mit dem Schläfer ist. Und dies führt meines Erachtens zu der nächsten, schlimmeren Phase: zum Wolfsvieh.

In der antiken Mythologie konnte die Verwandlung in einen Wolf bzw. in ein Tier sowohl eine Bestrafung im Sinne einer Herabsetzung zum Animalischen, als auch ein Privileg im Sinne

⁷³ Ebd., S. 85.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 91

⁷⁵ Glavinic 2006, S. 151.

besonderer Kräfte und Fähigkeiten gesehen werden. Das Werwolf-Motiv besitzt in der Literatur laut Kahn verschiedene Komponente mit unterschiedlichen Ausprägungen.⁷⁶

„Die Vereinigung grundsätzlicher Identitäten (Mensch/Tier) wirkt (...) irritierend und kann als Ansatzpunkt für Darstellungen psychischer Krankheiten (Schizophrenie) benutzt werden.“⁷⁷

Kahn hat ihre Meinung darüber zum Ausdruck gebracht, dass tierische Verwandlungen in der Literatur sowohl auf eine psychische als auch auf eine somatische Erkrankung hindeuten könnten.

Meiner Meinung nach sind die Symptome der Erkrankung nicht auf dem Körper, sondern auf der ganzen Welt aufgetaucht. Das widerspiegelt sich beispielsweise in der leeren Kulturstadt Wien, in dem Verschwinden jeglicher Lebewesen, und genau das könnte ein Hauptfaktor der Doppelpersönlichkeit von Jonas sein.

Bei der Reise von Jonas nach England, um nach seiner Freundin zu suchen, spielt das Werwolf eine bedeutende Rolle und tritt immer drastischer auf, wobei sich Jonas beispielsweise am Morgen an einen Rollstuhl gebunden oder im Kofferraum eines Autos eingesperrt findet.

„Er saß in einem Rollstuhl. Und konnte die Beine nicht bewegen. Auf seinem Schoß war eine Woldecke ausgebreitet, wie man es in Filmen sah, wenn Querschnittsgelähmte zum Auslüften spazierengefahren wurden. Erneut versuchte er, die Beine zu bewegen. Nicht der millimeterkleinste Ruck. Nur die Zehen konnte er nach Belieben rollen und krümmen.“⁷⁸

Dieses Wolfsvieh will ihn anscheinend daran hindern, seine Freundin zu suchen, sein Ziel zu erreichen. Aber will ihn vielleicht auch unbewusst vor dem Schock bewahren, dass seine Freundin auch weg ist und so indirekt vor dem Selbstmord. Man fragt sich hier als Leser, ob dieses Motiv eine positive Stellung einnehmen könnte?

Was ich noch in diesem Roman festgestellt habe, sind die negativen Konsequenzen der medialen Selbstbeobachtungen, die durch Selbstverdopplung der Kultur entwickelt worden sind. Der Autor übt meines Erachtens scharfe Kritik in dieser Hinsicht, die durch folgende Theorie von Sigmund Freud bestätigt wird:

⁷⁶ Vgl. Hahn 2019, S. 55

⁷⁷ Böhnke, Reinhold: Die Lust am Unheimlichen. Leipzig. Wien: Passagen Verlag. S. 183: Zitiert nach: Hahn 2019, S. 55 f.

⁷⁸ Glavinic 2006, S. 151.

„Im Ich bildet sich langsam eine besondere Instanz heraus, welche sich dem übrigen Ich entgegenstellen kann, die der Selbstbeobachtung und Selbstkritik dient, die Arbeit der psychischen Zensur leistet und unserem Bewußtsein als »Gewissen« bekannt wird.“⁷⁹

Bei diesen Gedanken ist mir noch eingefallen, dass wir alle in einer Zeit leben, in der wir Dasselbe wie Jonas erleben, und zwar durch Alltag, Zivilisation und Rationalität. Dadurch ist es festzustellen, dass das Andere wohl in uns allen steckt.

⁷⁹ Freud 2019, S. 17.

V. Literaturverzeichnis

- Antweiler, Christoph: Fremdes und Eigenes: Zur Ethnologie der Beziehungen zwischen kollektiven. In: Hartung, Gerald; Herrgen, Matthias (Hg.): Interdisziplinäre Anthropologie- Das Eigene und das Fremde. Wuppertal; Darmstadt: Springer, 2018
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text und Kritik 220: Christoph Ransmayr. München: Richard Boorberg Verlag, 2018
- Assman, Jan: Der Tod als Thema der Kulturtheorie: Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 2000
- Babka, Anna: Alterität. In: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung (Stand: 6.10.03), online im Internet:
<https://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=7> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)
- Bär, Gerald: Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm. New York: Rodopi, 2005
- Bischof, Nicole. In: Lexikon der Geowissenschaften Neptunismus.
<https://www.spektrum.de/lexikon/geowissenschaften/neptunismus/11100> (zuletzt eingesehen am 17.11.2022)
- Bohlken, Eike: Tod. In: Thies, Christian (Hg.): Handbuch Anthropologie. Der Mensch zwischen Natur Kultur und Technik. Stuttgart; Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2009
- Böhnke, Reinhold: Die Lust am Unheimlichen. Leipzig. Wien: Passagen Verlag, 2012. Zitiert nach: Hahn, Marie: Unheimliche Gegenwart: Inszenierungen und Funktionalisierungen des unheimlichen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Dresden: Thelem Verlag, 2019
- Dracke, Dorle: Bilder vom Tod Kulturwissenschaftliche Perspektive. Hamburg: LIT Verlag, 2001
- Fair, Henry: Künstliche Natur. In: Grätz, Ronald; Weißpflug, Maike (Hg.): Naturkultur. Göttingen: Steidl Verlag, 2022
- Fauser, Markus: Einführung in die Kulturwissenschaften. 5. Auflage. Darmstadt: WBG Wissen Verbindet, 2011

Fless, Friederike: Palimpseste der Landschaft. In: Grätz, Ronald; Weißpflug, Maike (Hg.): Naturkultur. Göttingen: Steidl Verlag, 2022

Freud, Sigmund: Das Unheimliche. Bremen: Europäischer Literaturverlag, 2012

Glavinic, Thomas: Die Arbeit der Nacht. München: Carl Hanser Verlag, 2006

Hahn, Marie: Unheimliche Gegenwart. Inszenierungen und Funktionalisierungen des Unheimlichen in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Dresden: Thelem. 2019

Jaeger, Friedrich; Liebsch, Burkhard: Einführung. In: Jaeger, Friedrich; Rüsen, Jörn (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 3. Themen und Tendenzen. Stuttgart; Weimar: J. B. Metzler, 2011

Laplanche, Jean: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992

Liebsch, Burkhard: Kultur im Zeichen des Anderen oder die Gastlichkeit menschlicher Lebensformen. In: Jaeger; Rüsen 2011, 1-24.

„N. N.“: Autrui en philosophie: cours, definitions, citations, auteurs. (zuletzt eingesehen am 29.10.2022), Online im Internet: <https://la-philosophie.com/autrui-definition-philosophique>

„N. N.“: La culture: l’homme par essence un animal pensant. Stand: 30.01.2011, online im Internet finden: <https://www.superprof.fr/ressources/scolaire/philosophie/cours-philos/terminale-s-philos2/homme-rapport-nature-culture.html> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

„N. N.“: Ein Brüderpaar am Siebentausender. Stand: 08.04.2017.
<https://oe1.orf.at/artikel/203214/Der-fliegende-Berg>

Nadolny, Arnd: Die Vermessung der Welt Analyse: Interpretation. Bange Verlag. Hollfeld. 2012

Paterno, Wolfgang: Autor Christoph Ransmayr über Zeit Tod und erste Romansätze. Stand: 25.10.2016. Online im Internet: <https://www.profil.at/kultur/autor-christoph-ransmayr-zeit-tod-romansaetze-7657622> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

Ransmayr, Christoph: Der fliegende Berg. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2006

Schiemann, Gregor: Natur – Kultur und ihr Anderes. In: Jaeger; Rüsen 2011, 60-76.

Springer, Anna Sophie: Der Anthropozän-Wortschatz. In: Bundesanstalt für Politische Bildung, Stand: 15.07.2016, Online im Internet:

<https://www.bpb.de/themen/umwelt/anthropozaen/216925/der-anthropozaen-wortschatz/#node-content-title-0> (zuletzt eingesehen am 09.01.2023)

Thomas, Neumann: Bedrohliche Natur. Zu Christoph Ransmayrs Roman “Der Fliegende Berg”. Online im Internet: <https://literaturkritik.de/id/10061> (zuletzt eingesehen am 19.11.2022)

Tranacher, Juliane: Geniekonzept bei Daniel Kehlmann. Würzburg: Verlag Königshausen und Neumann, 2018

Triebel, Olida: Kultur und Natur in den Trümmern der Moderne. In: Grätz, Ronald; Weißpflug, Maike (Hg.): Naturkultur. Göttingen: Steidl Verlag, 2022

Waldow, Stephanie: Schreiben als Begegnung mit dem Anderen. Zum Verhältnis von Ethik und Narration in philosophischen und literarischen Texten der Gegenwart. München: Wilhelm Fink Verlag, 2013

Werle, Dirk: Christoph Ransmayrs Poetik der Zeitlosigkeit im Fliegenden Berg. In: Horstkotte, Silke; Herrmann, Leonhard (Hg.): Poetiken der Gegenwart: Deutschsprachige Romane nach 2000. Berlin: De Gruyter, 2013

Wierlacher, Alois: Kulturwissenschaftliche Xenologie. In: Nünning, Ansgar und Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Stuttgart; Weimar: J. B. Metzler, 2003